

Und das Leben geht weiter!

Autor(en): **K.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **54 (1946)**

Heft 22

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-556888>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS ROTE KREUZ

LA CROIX-ROUGE

Organ des Schweizerischen Roten Kreuzes und des Schweizerischen Samariterbundes - Organe officiel de la Croix-Rouge suisse et de l'Alliance suisse des Samaritains

Und das Leben geht weiter!

K. S. Ein Jahr ist verflossen seit Beendigung des mörderischen Ringens. Noch immer ist der Friede selber nicht gewonnen. Aber wenigstens «offiziell» hat das Morden aufgehört. Die Zeitspanne eines einzigen Jahres mag kurz erscheinen. Nach den bitteren Jahren des Krieges, die ihrerseits doppelt und mehrfach zählten, wiegt sie gleichwohl ein Vielfaches. Wer realistisch denkt, sich Rechenschaft gibt über die dunklen Wolken am politischen Horizont, den kann der Waffenstillstand noch nicht mit allzu froher Hoffnung erfüllen. Er muss sich damit zufrieden geben und trösten, dass die Leiden der Kriegszeit nicht so bald aus der Erinnerung der Völker schwinden werden. Gewiss haben sie einer zukunftsfrohen, auf den friedlichen Fortschritt bauenden Menschheit einen gehörigen Dämpfer aufgesetzt. Der Krieg ist immer etwas Furchtbares, aber auch er bringt gewisse Erkenntnisse. Sie sind vorerst wohl nur technischer Natur und um des Krieges willen geboren worden. Derartige Errungenschaften sahen wir in den vergangenen Jahren viele werden. Die Luftschiffahrt nahm einen ungeheuren Aufschwung, der für den friedlichen Verkehr unter den Völkern Perspektiven eröffnet, die man sich früher kaum zu erträumen gewagt hätte. Radar und die Atomenergie bergen ihrerseits in sich Kräfte, die revolutionierend wirken können. Revolutionierend — aber wozu? Vieles, vielleicht alles kommt darauf an, wie die Völker das Fazit des Krieges ziehen, ob sie die neuen Kräfte nur in den Dienst der eigenen Sicherheit und eigener Vorbereitungen stellen, oder ob sie es vermögen, weltpolitisch zu denken und ein internationales Verantwortlichkeitsgefühl sich zu eigen zu machen. Was letzteres anbelangt, sind die Pessimisten nicht wenig zahlreich. Und vielleicht haben sie recht! Der nüchterne Realpolitiker hat wohl aus dem Ergebnis der jüngsten grossen Aussenministerkonferenz noch nicht viel Verheissungsvolles herausgelesen.

Aber die Pessimisten dürfen nicht recht bekommen. Ein neuer Weltenbrand mit den mittlerweile erarbeiteten technischen Möglichkeiten wäre die Katastrophe der Menschheit selbst. Es gilt, heute zielbewusst das Steuer herumzuwerfen und aus der Kriegspsychose herauszukommen. Für uns Schweizer sollte das leicht sein, ist aber vielleicht nicht so viel leichter wie für andere Völker. Man mag argumentieren, dass wir den Krieg nicht am eigenen Leibe erfahren und spüren mussten, deshalb also auch leichter darüber hinwegkommen sollten. Gerade wer sich mit den Hilfswerken unseres Landes im Ausland näher befasst, hört nichts als immer wieder von Leid, Zerstörung, Armut, Not und Hunger. Dessen Herz wäre von Stein, der sich nicht erweichen und beeindrucken liesse. Uns, in unserer satten Behaglichkeit und unserm zufriedenen Wohlstand, möchte es doppelt fruchtbar scheinen, der reichen Früchte des während sechs Kriegsjahren bewahrten Friedens bar das Los der Aermsten unseres Kontinents teilen zu müssen. Der krasse, augenfällige Unterschied ist es, der tief beeindrucken muss. Aber eines vergessen wir dabei vielleicht: die bewundernswürdige menschliche Vitalität! Der Mensch ist nicht

zum Klagen geboren, sondern zum Leben. Er wurde verwöhnt und kannte den Kampf ums nackte Dasein, um die nackte Existenz weniger mehr. Er hat ihn vielerorts wieder kennengelernt.

Eine Reise im Ausland ist heute ein Erlebnis. Das den Reichtum und den Frieden unseres Landes gewöhnte Auge reagiert umso empfindlicher auf die Zerstörungen im Kriegsgebiet. Wir sehen noch die Kugelspuren an den Häusern, wo sich jede Maschinengewehrsalve und jeder Einzelschuss auf Jahre hinaus abzeichneten. Die umherliegenden, ausgebrannten Panzerwracks fallen auf. Leer, voll von Grauen, gähnen sie uns an und erzählen vom bitteren Ende ihrer Besetzungen. Wo wir im Zentrum, auf dem Marktplatz einer total zerstörten, weg-rasierten Stadt stehen und ringsum ins Grüne blicken, fasst uns ein Grauen, wenn wir uns das nämliche Schicksal für eine blühende Schweizer Stadt vorstellen. Die schwarzen Schutthaufen und restlichen Trümmermauern einstiger Grösse, einstiger Wohnstätten und Bauernhöfe lassen uns ahnen, was ihre Bewohner alles — wirklich alles — verloren haben. Und doch sind die Ruinen nicht leer. Ueberall geht das Leben weiter, im Frühlingsduft der letzten Wochen doppelt bejahend keimendes, frisches und grünes Leben! In den Ruinen grünen Sträucher, auf einstigen Strassen und Höfen haben sich Blumen und Sträucher angesiedelt, von der einzigen hochragenden Giebelmauer eines einstigen Gebäudes grüsst uns keck ein Storchennest, wo das Storchchenpaar seine Jungen füttert. Aus den scheinbar gänzlich ausgebrannten Trümmern der Panzerwagen lassen findige Köpfe unversehrtes Motoren- und Getriebeöl ab, die Bausteine der Städte sind aufgeschichtet zum Wiederaufbau.

Es war im Elsass, wo die Bevölkerung wirklich Grund hätte, nach durchgemachten drei fürchterlichen Kriegen resigniert die Hände in den Schoss zu legen und fatalistisch an ihrem Geschick zu verzagen. Wir sahen nichts von dem. In gänzlich zerstörten Städtchen und Dörfern lebt sozusagen noch die gesamte frühere Bevölkerung. Sie beklagte nicht ihr Geschick, sondern blickte in die Zukunft. Man hat den Krieg überstanden, es ist vorbei. Man hat sein Alles verloren, man lebt weiter. Man hat seine Sorgen — der Wiederaufbau beginnt noch kaum — aber man weiss, man wird sich durchbeissen. Generationen wird es vielerorts vielleicht dauern, bis man wieder da angelangt ist, wo man auch schon war. Aber man wird wieder soweit kommen.

Dieser unbändige Lebenswille unverzagter Bewohner in Schutt und Asche gelegter Heimstätten verdient unsere Bewunderung, noch mehr, auch unsere tatkräftige Unterstützung. Noch lange nicht überall sind die Völker soweit. An den Besitzenden unter ihnen liegt es, den andern den Weg zum Wiederaufbau und damit zum Frieden zu weisen und zu erleichtern; denn über den Wiederaufbau und den Selbsterhaltungstrieb im Kleinen führt der Weg zum Frieden in der Welt, zum Wiederaufbau und Weiterausbau der Völkerrechtsordnung und damit zur Selbsterhaltung der Menschheit.